

Rundschau.

Berlin, 23. März. Eine bestialische Tat an seinem eigenen Kinde, die heute früh zur Kenntnis der Polizei gelangte, verübte der Gelegenheitsarbeiter Alfred Dittmar in der Wohnung seiner Geliebten, der Arbeiterin Emma Schönkowsky. Das Kind, ein 3 Wochen alter Knabe, hatte in der Nacht andauernd geschrien, worüber der rohe Vater, der schlafen wollte, so in Wut geriet, daß er den Säugling ergriff, hoch in die Luft hob und mit aller Gewalt auf den Boden warf. Das Kind war sofort tot. Dittmar und seine Geliebte verabredeten dann, um den Tod des Knaben zu erklären, zu sagen, daß das Kind an den Folgen eines Stößes gestorben sei. Als die Schönkowsky am Morgen allein war (Dittmar war fortgegangen, um einen Arzt zu holen), fühlte sie Gewissensbisse und teilte dem im Hause wohnenden Milchhändler Wespenmager den Vorgang mit. Dieser erstattete sofort bei der Polizei Anzeige und Dittmar wurde bei seiner Rückkehr in die Wohnung festgenommen.

118 Millionen für den Umbau der Leipziger Bahnhöfe. In der sächsischen Zweiten Kammer ist die vierte Rate für den Umbau der Leipziger Bahnhöfe mit 5465000 Mk. einstimmig genehmigt worden. Dabei gab der Abgeordnete Zeidler nähere Daten über den gewaltigen Bau, die besonders auch in Stuttgart großes Interesse verdienen. Im laufenden Jahre sollten die Arbeiten am Personenhauptbahnhof in Angriff genommen werden. Dieser Zeitpunkt ist eingehalten worden. Das Empfangsgebäude wird eine Länge von ungefähr 300 Meter erhalten. Hinter dem Empfangsgebäude soll sich auf dessen ganzer Länge ein 20 Meter breiter Bahnsteig erstrecken. Auf diesen Bahnsteig werden 26 Bahnsteiggleise mit 12 Zwischenbahnsteigen und 2 Randbahnsteigen stoßen, die je 270 Meter Länge erhalten. Für den Gepäckverkehr werden besondere Gepäckbahnsteige hergestellt, die mit den Räumen für die Gepäckabfertigung durch Gepäcktunnel und Aufzüge mit elektrischem Antrieb verbunden werden. Es sind im ganzen angekauft worden zum Umbau der Leipziger Bahnhöfe 1529885 Quadratmeter. Davon sind wieder verkauft worden an die Stadt Leipzig, die Reichspost, die preussische Eisenbahnverwaltung usw., Arbeiterpensionskasse 185011 Quadratmeter. Die größte Fläche ist zu dem Rangierbahnhof in Engelsdorf gekauft worden. Es dürften noch Angaben über die Aufwendungen interessieren, die der preussische Staat für den Bau der Leipziger Bahnhöfe gehabt hat. Der Hauptanschlag der preussischen

Eisenbahnverwaltung beziffert sich auf 52432210 Mark. Sächsischerseits sind sie veranschlagt auf 49500000 Mk. Die Stadt Leipzig trägt außerdem zu den Bahnhofsumbauten in Leipzig 17 Millionen Mark bei.

Ein wirksames Mittel der Selbsthilfe hat der Detaillistenstand gefunden, indem er sich zu lokalen Vereinigungen zusammenschließt und durch gemeinsames Vorgehen alle Unlauterkeiten im Geschäftsleben ausmerzen und die gemeinsamen Angelegenheiten gemeinsam zu regeln bestrebt ist. Solche Detaillistenkonventionen haben sich bisher gebildet in Nürnberg, Köln, Frankfurt, Wiesbaden, Hamburg, Bremen usw. Insbesondere befassen sie sich mit der Regelung der Reklame, des Ausverkaufswesens, des Borgwesens, der Preisfestsetzung für manche Artikel usw. Hierbei ist das Novum eingetreten, daß Spezialgeschäfte und Warenhändler gemeinsame Sachen machen. Ob man nicht auch in Stuttgart und Württemberg diesen Weg der Selbsthilfe beschreiten wird, statt immer nur sich gegenseitig zu bekämpfen?

Daxlanden, 19. März. Ein Schwindler, der sehr wahrscheinlich am 12. d. M. in einem Spezereiladen in Mühlburg unter dem Vorgeben, daß falsches Geld im Umlauf sei, als falscher Kriminalschutzmann 60 Mk. „beschlagnahmte“, glaubte auch seine Betrügereien hier betreiben zu können. Er erschien gestern mittag in dem Spezereiladen der Frau Blank Witwe und gab auch dieser an, daß er beauftragt sei, die Kasse zu untersuchen, da hier falsches Geld kursiere. Die gutgläubige Frau gab ihre Kasse im Betrag von 58 Mark heraus, mit welchen der Schwindler verschwand. Da man aber nachher der Sache nicht recht traute, wurde die Gendarmerie verständigt und die Verfolgung des Betrügers aufgenommen. Er wurde dann auch in der Richtung gegen den Rheinhafen eingeholt und verhaftet.

Aus Bayern, 19. März. Der Bezirksamtmann Miller in Kaufbeuren hat bei seinem Eintreten für Bezeichnung der Bezeichnung „Bauer“ bedauerlicherweise scharfe Gegnerschaft bei den Landwirten selbst gefunden. Von dieser Seite wurde besonders auf die vielfache Verspottung der Bezeichnung „Bauer“ hingewiesen. Regierungsrat Miller ergreift nun zu der Sache nochmal das Wort und fährt u. a. aus: Daß der Spott, den der „Bauer“ sich gelegentlich gefallen lassen muß, am Verschwinden des Namens „Bauer“ schuld sei, ist nicht wahr; jeder Stand ohne Unterschied wird verspottet; deshalb aber den Stand verleugnen und

etwa sich anders zu nennen, wäre doch grundfalsch. Das sind doch wahrhaftig keine Gründe, mit denen man einen wohlgemeinten Rat bekämpfen kann. Man sollte doch aus meiner Rundgebung zuallererst das herauslesen, was auch dazu bewogen hat: die Hochachtung vor dem Stand des Bauern, dessen Name ein Ehrentitel ist, weil er die für die Menschheit so wichtige Tätigkeit des Landmanns ausdrückt, was der Name „Ökonom“ oder „Gutsbesitzer“ nicht tut. Ehre, wem Ehre gebührt, und jeder ist umso geehrter, je mehr er sich selbst achtet. Es lebe der Bauer!

Hirschberg (Schlesien), 18. März. Eine eigenartige Operation hat Sanitätsrat Dr. Middelborg in seiner Privatklinik an einem aus Bunzlau stammenden, noch nicht sechzehnjährigen Mädchen vorgenommen. Bei der Patientin hatte sich im Unterleibe am Magen eine große Geschwulst gebildet. Nach Öffnung der Geschwulst fand man darin, wie die „Schles. Ztg.“ berichtet, 1410 einzellige Nadeln, 160 trumm gebogene Stednadeln, 7 doppeltespitzige Nadeln, 7 Nagelköpfe und 4 Glasplitter. Die Fremdkörper haben ein Gesamtgewicht von zwei Pfund. Das Mädchen hat die Operation gut überstanden und auch sonst keinen weiteren Schaden an seiner Gesundheit genommen.

Madrid, 18. März. Der König und der Anarchist. Von einem bekannten spanischen Fabrikbesitzer, der Augenzeuge einer interessanten Szene gewesen ist, die sich zwischen dem jungen König von Spanien und einem Anarchisten abgepielt hat, erzählt Frédéric Fehre eine Episode, die er im „Gaulois“ wiedergibt. „Von einem Freunde hatte König Alfons erfahren, daß in einer Fabrik in der Umgebung von Barcelona ein Anarchist arbeitete, der als einer der gefährlichsten seiner Genossen galt und der sich offen gerühmt hatte, mit dem König ein Hühnchen zu rupfen, sobald er ihm einmal persönlich gegenüberträte. Der König fuhr darauf, nur von einem Freund begleitet, mit seinem Auto bei der Fabrik vor und begab sich sofort in den Arbeitsraum, in welchem der Anarchist am Werke war. Er näherte sich dem Manne, befragte ihn nach seiner Arbeit und schien sich für die Schwierigkeit der Tätigkeit sehr zu interessieren. Der Arbeiter erklärte dem König und war sehr erstaunt zu sehen, daß der junge Monarch sich ihm allein und ohne Verteidigungsmittel näherte; aber er blieb schweigend und erstaunt. Der König fragte ihn, ob er eine Mutter, eine Frau und Kinder besäße. „Ich habe keine Mutter mehr“, antwortete der Anarchist, „aber eine Frau, die ich erst kürzlich geheiratet habe.“ Das Erstaunen des

Genre Ränderware.

Humoreske von Adolf Zehle.

(Nachdruck verboten.)

Seufzend stieg der ältere Herr drei Treppen des eleganten Wohnhauses empor. Nachdem er auf den Klingelknopf gedrückt, erschien eine würdige Dame. „Verzeihen Sie“, sagte der Besucher, „ist vielleicht der Herr Professor zu sprechen?“ „Wen darf ich melden?“ fragte die Dame. „Willibald Hinzmann, Maler!“ erwiderte der Fremde schüchtern. „Der Herr Professor kennt mich schon.“ „Bitte, warten Sie hier im Vorzimmer!“ entschied die Dame. „Ich weiß noch nicht, ob der Herr Professor zu sprechen ist.“ Bald lehnte sie zurück: „Der Herr Professor läßt bitten.“ Etwas zaghaft folgte der Eingeladene; seinen abgenutzten Ueberzieher legte er indessen nicht ab. „Bitte, bemühen Sie sich nicht!“ sagte er. „Ich kenne den Weg schon.“ Er ging nun einen Gang entlang in's Hintergebäude, wo Professor v. Menzel sein Atelier hatte, einen besonderen Bau, den der Hausherr dem berühmten Maler zuliebe hatte errichten lassen. Hinzmann klopfte leise an. „Derein!“ ertönte eine scharfe Stimme. Der Eintretende fand den großen Kollegen mit einer jener kleinen Skizzen beschäftigt, bei denen der Laie nicht einzusehen vermag, daß der Schöpfer so gewaltiger Gemälde erst so peinliche Vorstudien macht. „Recht lange nicht gesehen, lieber Kollege!“ äußerte Menzel mit einer scharfen Stimme, ohne seine Gestalt zu erheben. „Bitte, nehmen Sie Platz!“ Hinzmann setzte sich

auf einen Fauteuil, während Menzel sich eifrig zeichnend über seine Skizze beugte, sodaß man von seinem Haupte nur die mächtige Glorie sah. Nach einer Weile erhob er sich und gab dem Besucher die Hand, ohne daß sich in seinem ehernen Gesicht eine Bewegung kundgab. „Was führt Sie zu mir, Kollege?“ „Verzeihen Sie, Herr Professor!“ begann Hinzmann stockend. „Ich weiß nicht, wie ich anfangen soll.“ „Nur heraus damit!“ brummte Menzel, indem er mit der Hand in den großen „Hambacher Bart“ fuhr, der sein Gesicht umrahmte. „Nun denn, es geht mir schlecht, mein Hauswirt will mich pfänden lassen!“ „Hm!“ brummte Menzel und blickte ihn durchdringend an. „Ich verdiene jetzt nicht mehr viel“, fuhr der Besucher fort, „und da mußte ich die Miete schuldig bleiben. Natürlich will ich nichts geschenkt haben, aber bei einer solchen Pfändung geht manches zu Spottpreisen fort, woran man hängt. . . . Wenn Sie, Herr Professor —“ „Lieber Herr Hinzmann“, sagte Menzel, „für's erste bin ich für Sie nicht der Herr Professor, sondern wie früher, wo wir noch miteinander verkehrten, einfach Menzel. Hätten sich schon längst einmal an mich wenden sollen!“ „Unsere Lebenswege gingen auseinander, Herr Pro. . . . Herr Menzel!“ „Ach was, wir sind noch immer die Alten! — Was ist's denn für ein Kerl, Ihr Hauswirt?“ „Ach Gott, ein vermöglicher Mann, aber die Mieter schraubt er auf jede Weise, und mit dem Pfänden ist er gleich bei der Hand.“ „So'n richtiger Hauspatscha, wie's hier so manchen gibt!“ murrte Menzel, indem sich

die Furchen auf seiner hohen Stirn tiefer zogen. „Nun, ich helfe Ihnen, aber unter einer Bedingung: daß Sie mir nicht in den Weg treten, wenn ich dem Kerl eine Lektion gebe für sein scholles Verhalten.“ Hinzmann versprach dies, worauf ihm der berühmte Kollege noch einige Weisungen gab. „Gelingt es nicht, geb ich Ihnen einen Vorstoß“, sagte er, und dann führte er ihn vor ein Bild. „Was ist Ihr Urteil über diese Vase?“ fragte er ihn. „Aber Herr Menzel, ich kann mir doch nicht erlauben. . . .“ „Dummes Zeug“, brummte Menzel, „ich lerne von jedem; Sie sind ja in Keramik sicher. . . .“ „Aber Herr Menzel, woher wissen Sie das noch?“ „Ich vergesse überhaupt nichts“, sagte der Professor; nach einigen sachlichen Bemerkungen entließ er dann seinen Kollegen, und dieser verabchiedete sich höflichst von der Dame, die dem Hauswesen des nur seiner Kunst lebenden großen Malers vorstand.

Im Auktionslokale befanden sich unter zahlreichen anderen Dingen auch einige Bilder, die Hinzmann gehörten. Der Hauswirt, der unter einer Anzahl von Kauflustigen auch mit zugegen war, hatte sich von seinem ebenfalls anwesenden Mieter die Gegenstände, die diesem gehörten, angeben lassen. Zehn Minuten vor Beginn der Auktion erschien ein elegant gekleideter, kleiner, älterer Herr im Saale, schenkte jedoch den Anwesenden und den Möbeln nicht einen Blick, sondern starrte auf einige Bilder zu, die auf Stellagen dorthin standen. Unter diesen fehlte eins, ein anscheinend sehr altes, gebräuntes



Arbeiters wuchs, als der König ihm eine Zigarette anbot und seine Verblüffung erreichte den Höhepunkt, als der junge Monarch aus dem Knopfloch seines Rockes eine herrliche Rose nahm und sie dem Anarchisten reichte. „Nehmen Sie diese Rose, Miguel, Sie werden sie Ihrer Frau geben; und fügen Sie hinzu, ich bitte Sie darum, es ist der König, der sie ihr sendet.“ Und während der König sich lächelnd mit freundlichem Grusse entfernte, blieb der Arbeiter stumm vor Erstaunen zurück und sah dem Monarchen nach, die königliche Rose in der Rechten.“

200 Menschen ertrunken. Nach einer telegraphischen Meldung aus Tokio ist in der Nähe von Hakodate heute früh der Dampfer „Matu Maru“ infolge eines Zusammenstoßes gesunken. Der Kapitän, 43 Mann der Besatzung und der größte Teil der Passagiere, deren Zahl 244 beträgt, sind ums Leben gekommen.

Ein Tornado richtete in einem Teile der Staaten Louisiana, Mississippi und Alabama große Verheerungen an. Verschiedene Ortschaften wurden zerstört. Eine Anzahl Personen sind dabei umgekommen.

Dermisches.

Mittel gegen Influenza. Ein ganz vorzügliches Mittel gegen die Art von Influenza, die mit Frostigkeit, Fieber, Kopfweh und Zerschlagensgefühl kommt, ist Kampheressenz. Man trüffel alle Stunde einen Tropfen auf ein Stück Zucker oder auf einen Löffel mit Wasser und nimmt diese Arznei. Der Geschmack ist nicht besonders angenehm, aber das Mittel hilft fast unfehlbar. Es wird ausdrücklich betont, daß dieses Mittel nur in den gewöhnlichen, leichteren Fällen anzuwenden ist. Es soll keineswegs gesagt werden: „Solet keinen Arzt! vollends nicht, wenn Anzeichen von Entzündungen sich bemerkbar machen. Bettruhe und große Vorsicht, namentlich wenn die Krankheit schon vorübergegangen zu sein scheint, ist ebenfalls bei Influenza dringend anzuraten.“

Die Volksvermehrung in Deutschland. Gerade um hundert Personen vermehrt sich Deutschland in jeder Stunde, und zwar sind es durchschnittlich 51 Mädchen und 49 Knaben. Die Bevölkerungszunahme beträgt also täglich 2400, wöchentlich 16800 und monatlich 77000 Personen; das gibt im ganzen Jahre 876000 Personen, also ungefähr soviel, als Hamburg Einwohner zählt. Im Jahre 1905 wurden im Deutschen Reich etwas über 60 Millionen Menschen gezählt; obiger Bevölkerungszuwachs zugrunde gelegt, würde das Deutsche Reich im Jahre 1950 wohl über einhundert Millionen Einwohner zählen.

Wahres Geschichtchen. In einer größeren Garnisonstadt ist auf dem Militärfriedhof kein Platz mehr. Beim nächsten Todesfall soll ein neuer feierlich eingeweiht werden. Es stirbt auch glücklich ein Musikant. Am folgenden Tage steht im Kommandantur-Befehl: „Morgen 3 Uhr nachmittags Einweihung des neuen Garnisonfriedhofs. Leiche dazu stellt J. R. 192.“

Bild, seine Aufmerksamkeit. Beim Eintritt des kleinen Herrn hatte unter den Anwesenden ein Geschel begonnen, alle flüsternd miteinander und blickten dabei mit schiefer Ehrerbietung nach dem alten Herrn; der jetzt mit einer Lupe höchst aufmerksam das alte Gemälde betrachtete. Der Hauswirt Hinzmanns kannte den berühmten Professor v. Menzel ebenfalls vom Sehen; er erkundigte sich nun bei einigen ihm bekannten Personen und beim Auktionator darüber, ob der große Maler auch ein Kenner von Gemälden sei. „Na natürlich“, sagte der Auktionator, „dessen Blick trägt nie, damit haben wir schon die größten Ueberraschungen erlebt. Wenn ich dessen Urteil hätte, wäre ich ein gemachter Mann.“ „Der Menzel“, warf ein anwesender Geldmann ein, „ist ja selbst steinreich!“ Das imponierte dem Hauswirt am meisten, und er verwandte von nun an keinen Blick mehr von dem Professor; dieser aber hatte für nichts Sinn und Augen als für das alte, gebräunte Bild, das für den Laien allerdings gar nichts Bemerkenswertes bot. Der Hauspacha trat nochmals zum Auktionator. „Das Bild“, fragte er, „das der Professor betrachtet, gehört doch dem Maler Hinzmann?“ Der Auktionator bestätigte dies und begann nun die Versteigerung, zu der auch Hinzmann erschienen. Bald kam nun auch das Bild an die Reihe: es war das erste Stück von Hinzmanns Eigentum. „Ein älteres Oelgemälde!“ bot der Auktionator an. „Dreihundert Mark!“ rief Menzel. Der Hauswirt stand wie gelähmt, dann rief er: „Dreihundertzwanzig!“ „Fünfhundert!“ bot

Ein verkannter König. Der junge König von Spanien, der jetzt nach Barcelona gefahren ist, ist der Monarch, der von allen gekrönten Häuptern wohl am meisten photographiert wurde. In allen möglichen spanischen und fremdländischen Uniformen und Landtrachten hat man ihn aufgenommen. Aber es scheint, so erzählt der „Gil Blas“, daß manche Gewänder ihn nicht so gut kleiden, wie seine Umgebung es wohl wünscht. Insbesondere die Chauffeurtracht steht ihm nicht zum besten. Während einer Automobilfahrt stieg der König aus, um mit einer alten Frau, die an der Landstraße stand, ein Gespräch zu beginnen. Die Fragen der neugierigen Alten brachten den jungen Chauffeur schließlich dazu, ihr zu sagen, daß er der König sei. Aber die Alte musterte ihn mißtrauisch vom Kopf bis zu den Füßen, betrachtete die große Automobil-Fellmütze, die das schmale Haupt des Königs krönte, und schließlich meinte sie mit überlegenem Achselzucken: „Der König? Das stimmt wohl kaum. Dazu sind Sie doch zu häßlich.“

Der mechanische Violinist. Eine Maschine, die „mit der ganzen Geschicklichkeit und dem Gefühl eines vollendeten Musikers Geige spielt“, ist von einer englischen Firma konstruiert worden und wird in diesen Tagen zum erstenmal öffentlich vorgeführt. Eine gewöhnliche Geige wird dabei mit einem elektrisch betriebenen Apparat verbunden, an dem rotierende Scheiben die Stelle des Bogens vertreten, während die Fingergriffe von automatischen Stahlfingern ausgeführt werden. Die Reihenfolge der Griffe wird durch eine perforierte Papierrolle in ähnlicher Weise wie bei den automatischen Klavierspielapparaten je nach der Notensolge der bestimmten Komposition, die gespielt wird, geregelt. Die Maschine kostet die Kleinigkeit von 6000 Mk.

Japanische Steinkohlen. Japan gilt zwar als ein armes Land, doch birgt sein Boden mancherlei mineralische Schätze, die zu heben die japanische Regierung bemüht ist. So hat sich die japanische Steinkohlenproduktion in den letzten zehn Jahren beinahe verdoppelt; die Ausbeute beträgt ca. 13 Millionen Tonnen pro Jahr. Die Kohle ist allerdings nicht sehr wertvoll, teilweise sogar minderwertiger Art, weshalb die japanische Häfen anlaufenden Schiffe die aus den chinesischen Bergwerken stammende Kohle bevorzugen. Besonders ist es das deutsche Schutzgebiet Kiautschau und sein reiches Hinterland, das geeignet erscheint, den gesamten Bedarf der in Ostasien anlaufenden Schiffe mit guten Steinkohlen zu decken.

Gesang als Lungenkur empfehlen zwei englische Ärzte, Dr. Leslie und Dr. Horsford, in der Zeitschrift The Hospital für alle Fälle, wo irgend eine Schwäche oder Abnormität der Lunge vorhanden ist, besonders aber, um der Tuberkulose, die gewöhnlich an den Lungenspitzen, den wenigstgebrauchten Teilen der Lunge ausbricht, vorzubeugen. Der günstige Einfluß des Singens, der sich äußerlich bei berufsmäßigen Sängern schon an der prächtigen Wölbung ihrer Brust erkennen läßt, zeigt sich auf verschiedene Weise. Zunächst erzwingt das

ihm draußen seinen Dank aus. „Unfönn!“ brummt Menzel. „Kollegen hilft man!“ und stapfte davon. Die Redensarten „auf den Hund kommen“ oder „da liegt der Hund begraben“ werden von dem Frankfurter „Sportblatt“ auf Grund alter Ueberlieferung folgendermaßen gedeutet: In vielen Gegenden war es früher üblich, Ersparnisse in oft ungläublichen Verstecken aufzubewahren, und solche Spargroschen wurden mit dem Namen Hund bezeichnet. Es bedeutet also viel Hunde haben soviel wie Kapitalist zu sein. Kam einer auf den Hund, so hieß das, er mußte infolge schlechter Zeiten seine Ersparnisse angreifen. Die Behälter, in denen die Ersparnisse aufbewahrt wurden, nannte man Hunde; es waren dies eine Art Flaschen oder Urnen, die von den Kupferschmieden angefertigt wurden. Die Kupferschmiede stellten sie in verschiedenen Größen her. Maximum war die sogenannte Tausendguldenflasche, eine kupferne Urne, die gerade für ein Tausend schwerer Silbertaler Raum bot. Die Füllung der Urne erfolgte in der Werkstatt des Kupferschmiedes; sie wurde in Gegenwart des Besitzers vom Meister verlobt. Der glückliche Eigentümer brachte sie alsdann meistens zur Nachtzeit an einen Versteckort. Gewöhnlich begrub man sie. „Da liegt der Hund begraben.“ Auch diese Redensart läßt sich somit auf die Urne zurückführen. [Bestätigung.] „So, Du meinst, der Gerichts-vollzieher ist ein so großer Menschenfreund?“ — „Ja, er pflegt immer zuerst das Klavier zu pfänden.“

Singen richtige Nasenatmung, so daß die Luft, die in die Lungen gelangt, fast keimfrei ist; ferner wird die Ausdehnungsfähigkeit des Brustkastens vergrößert und schließlich wird das Blut mehr mit Sauerstoff durchsetzt.

Einschlüferung durch Elektrizität. Aus Paris wird berichtet: Eine Reihe interessanter Experimente hat Professor Stéphane Leduc von der medizinischen Schule auf den Schlachthöfen von Nantes zum Abschluß gebracht. Es handelt sich um die Anwendung der Elektrizität beim Schlachten von Tieren. Die abschließenden Versuche erstreckten sich auf ein Pferd, einen Ochsen, ein Kalb und ein Schwein. Das Pferd brach bei einem Strom von 110 Volt zusammen, beim Ochsen erzielte man mit 160 Volt das gleiche Ergebnis, während bei dem Kalb schon ein sehr schwacher Strom von 20 Volt genügte. Die Experimente brachten einen vollen Erfolg und zeigen einen Weg, den Schlachtieren jeden Schmerz zu ersparen. Sehr interessante Beobachtungen ergaben die Experimente, die im Laboratorium vorhergegangen waren. „Durch einen schwachen Strom“, so äußerte sich der Gelehrte, „der in kürzesten Intervallen, hundertmal in der Sekunde unterbrochen wird, lassen die Tiere sich auf Minuten oder Stunden in einen Schlafzustand bringen, der die Gehirntätigkeit und die Nervenzentren vollkommen lahmlegt und einer vollkommenen Anästhesie gleichkommt. Das Ausschalten des Stromes bewirkt sofortiges Erwachen. Verstärkung der elektrischen Kräfte bringt Stillstand der Herzstätigkeit, wobei die Atemorgane jedoch fortarbeiten; weitere Verstärkung unterbricht auch die Lungentätigkeit. In diesem Zustand befindet sich das Tier in einem Stadium, das der Wissenschaft fremd ist. Es ist tot, ohne es zu sein. Läßt man den Strom fortwirken, so tritt innerhalb von zwei Minuten der Tod ein; wird der Strom geschwächt, so kehrt das Leben zurück.“

[Humor des Auslandes.] Ein Negerprediger, der Geld nötig hatte, sagte: „Brüder, wir wollen jetzt eine Kollekte stattfinden lassen, und zur Ehre des Himmels bitte ich den, der Herrn Joes Gans gestohlen hat, daß er nichts hineintut.“ — Und jedes Mitglied der Gemeinde steuerte sein Scherflein bei.

Wort-Rätsel.

Ernst und würdig ist der erste Raum,
Dorthin paßt die heit're zweite kaum.
Nur der Orgel zweite paßt dazu.
In dem kleinen ganzen wohnest du.
Groß und klein ist's; mancher Michel hält
Wohl sein ganzes für die ganze Welt.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 46.

3 Hasen und 5 Rebhühner.

Richtig gelöst von Karl Weisenbacher in Neuenbürg, Friedrich Barth und Karl Barth in Calmbach, Friedrich Tuh in Conweiler, Oskar Hummel, Kaufmann in Engelsbrand, A. Wumpff, Gottlieb Lindner und Wilhelm Großmann in Hülen, Gottlob Kull in Geisetal bei Herrenab, Gottlieb Weisenbacher in Langenbrand, Wilhelm Müller in Notensol und Karl Münchinger in Waldreunach.

der Professor. Der Hauspacha zögerte, dann rief er: „Fünfhundertzwanzig!“ So ging es weiter, bis nach Menzels Gebot von achthundert Mark der Hauswirt achthundertzwanzig Mark bot, worauf ihm das Bild zugeschlagen wurde. In diesem Augenblick verzog sich das bis dahin unbewegliche Gesicht des Professors, allein — merkwürdig — kein Bedauern, sondern ein Lächeln zeigte sich für einen Augenblick. Hinzmann trat jetzt zum Auktionator und zog die übrigen ihm gehörigen Gegenstände zurück. Nachdem der Hauswirt die achthundertzwanzig Mark erlegt hatte — er gab einen Chek, da er so viel Bargeld nicht bei sich trug —, trat er an den berühmten Maler heran. „Verzeihen Sie eine Frage, Herr Professor!“ sagte er. „Sie sind als großer Gemäldekenner bekannt; welcher Meister hat wohl das Bild gemalt?“ Der Professor schob aus seinen scharfen Augen unter der Brille hervor einen Blick auf das brutale Gesicht des vor ihm Stehenden. „Diese Schmiererei?“ sagte er. „Was weiß ich, welcher Dummkopf das Ding zusammengepaßt hat?“ Der Hauswirt ließ vor Schreden das Bild fallen. „Aber Herr Professor“, stammelte er, „Sie haben doch selbst geboten!“ „Aus anderm Grunde!“ sagte der Professor kalt. „Sie haben meinen Kollegen pfänden lassen wollen, Sie, ein Mann, der zwei große Häuser besitzt! Hängen Sie sie nur in den Kamin, Ihre Käucherware, und lernen Sie Mitgefühl haben! Habe die Ehre, mich zu empfehlen.“ Damit setzte er seinen Hut auf und verließ das Lokal. Hinzmann folgte ihm und sprach